

# Wann werden die Toten auferstehen?

Beobachtungen und Gedanken eines Gräzisten zum Johannesevangelium  
(Kapitel 5, 6 und 11)

von Wendelin Eugen Seitz

Eine sorgfältige philologische Untersuchung des griechischen Bibeltextes hat ergeben, dass das Johannesevangelium in der Frage des Termins der Auferstehung von den Toten einen eigenen Weg geht, der sich nicht mit der paulinischen Lehre einer Auferstehung am „Jüngsten Tag“ deckt. Angesichts der überwältigenden Dokumentation der paulinischen Lehre in der gesamten Kunst wird man überrascht sein, im Johannesevangelium eine gewissermaßen stille Alternative vorzufinden.

## 1. Einführung

In der christlichen Tradition gilt als Tag der Auferstehung der Toten seit Jahrhunderten der so genannte *Jüngste Tag*.<sup>1</sup> Dazu gibt es kirchenamtliche Lehräußerungen;<sup>2</sup> es gibt tief beeindruckende Skulpturen an romanischen und gotischen Kirchenportalen, bewegende und erschütternde Großgemälde etwa von Michelangelo, Rubens oder Cornelius; es gibt das gewaltige Gedicht des *Dies Irae* und die unvergesslichen Arien im dritten Teil von Händels *Messias*. – Aber die Künstler stehen auf einer schmalen biblischen Basis.

Den Termin des *Jüngsten Tages* für die Totenerweckung kennt im Grunde nur der Apostel Paulus an zwei Stellen (1Kor 15 und 1Thess 4); er wird darin etwas unterstützt durch je einen Satz im Hebräerbrief (6,1–2) und in der Apokalypse (22,12–13). Paulus spricht von der Auferstehung der Christen und der ganzen Menschheit an jenem Tage.

Untersucht man die synoptischen Evangelien in der Terminfrage für die Auferstehung der Toten, findet man keine verbindliche Antwort. Denn die himmlischen Boten, die bei ihnen am *Jüngsten Tag* ausgesandt werden,<sup>3</sup> haben entgegen dem christlichen Volksmund nicht den Auftrag, die Toten aus ihrem Schlaf zu wecken, sondern die Auserwählten Gottes aus allen vier Windrichtungen zusammenzurufen, jenen Herolden vergleichbar, die geladene Gäste herbei bitten. Die Posaune (Trompete) bei diesem Vorgang findet sich in der Synopse nur bei Matthäus, vermutlich in Erinnerung an die Posaune des Jesaja (27,13), durch deren Klang die verstreuten Kinder Israels aus Ost und West nach Jerusalem auf den heiligen Berg gerufen werden.

Lukas<sup>4</sup> kennt weder die Boten noch die Trompete, sondern ruft die Christen nur dazu auf, angesichts der Zeichen des Endes Mut zu fassen.

---

<sup>1</sup> Der alte deutsche Begriff *Jüngster Tag* meint den letzten Tag dieser Erde. Noch heute verwenden wir das Adjektiv in Wendungen wie: die jüngsten Ereignisse oder die jüngsten Nachrichten.

<sup>2</sup> „Alle Toten werden am Jüngsten Tage mit ihren Leibern auferstehen.“ De fide, zitiert bei: L. Ott, Grundriss der katholischen Dogmatik, Freiburg <sup>2</sup>1954, 559.

<sup>3</sup> Mt 24,31 und Mk 13,27.

<sup>4</sup> Lk 21,28.

Einen eigenen Weg in der Terminfrage für die Auferstehung der Toten geht das Johannesevangelium. Es ist ein tröstlicher und liebenswürdiger Weg, wie die folgende Untersuchung zeigen wird, vom Wortlaut her freilich beschränkt auf die jetzigen und späteren Jünger Jesu. Das für unsere Frage wichtige Kapitel ist das sechste. Zuvor sollen jedoch auch das fünfte und elfte Kapitel untersucht werden, weil dort für den ersten Anschein auf den *Jüngsten Tag* Bezug genommen wird.

## 2. Das Johannesevangelium und der Termin der Auferstehung von den Toten

### 2.1. „Die Toten werden seine Stimme hören.“

In Kapitel 5 spricht Jesus davon, dass „die Toten die Stimme des Gottessohnes hören werden und alle, die sie hören, werden leben“ (V. 25). Ein paar Zeilen später wird vorhergesagt, es werde in Folge dieser Stimme zu einer Scheidung zwischen den Hörern kommen: „Alle, die das Gute getan haben, werden herauskommen zur Auferstehung des Lebens, aber alle, die das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (V. 28).

Die Kombination der beiden Sätze veranlasste viele Leser und Erklärer, bei dieser Johannesstelle die Vorhersage des *Jüngsten Tages* und seines Gerichts herauszulesen. Mittlerweile nehmen bedeutende Kommentare an, dass es sich bei den hier genannten „Toten“ um moralisch oder geistlich Tote handelt, die neues Leben empfangen, wenn sie auf die Stimme des Gottessohnes hören.<sup>5</sup> Je nachdem wie sie innerlich für diese Stimme disponiert sind, werden sie sich für oder gegen die Stimme entscheiden. Ausschlaggebend für eine moralische oder geistliche Auferstehung an dieser Stelle ist der Zeitpunkt für diesen Vorgang; er wird ausdrücklich mit den Worten angegeben: „Und *jetzt* ist diese Stunde“ (V. 25), d.h., es ist jene Stunde, in der die Stimme des Gottessohnes direkt oder wenigstens indirekt durch seine Boten zu hören ist.

Der Philologe darf nun in diesem Kontext auf eine weitere Formulierung aufmerksam machen, nämlich die Formulierung in V. 28, die manche Kommentatoren nicht wenig ins Schwitzen bringt, weil hier vielleicht doch auf den *Jüngsten Tag* Bezug genommen wird. In V.28 entfällt die Bemerkung, dass diese Stunde *jetzt* gekommen sei. Ferner werden die „Toten“ ersetzt durch die Redewendung, die bislang wiedergegeben wird mit der Übersetzung „die in den Gräbern ruhen“: οἱ ἐν τοῖς μνημείοις.

---

<sup>5</sup> Die Deutung einer geistlichen Auferstehung für V.25 vertreten W. Bauer (Handbuch zum Neuen Testament, Die Evangelien, Bd. 2: Johannes, Tübingen 1912, 59), F. Tillmann (Das Johannesevangelium, Bonn 1931, 126), A. Wikenhauser (Das Evangelium nach Johannes, Regensburg<sup>3</sup>1961, 145) und H. Strathmann (Das Evangelium nach Johannes, Göttingen 1971, 102). – Die *Metapher vom Tod* für Menschen, die sich noch nicht der Botschaft Jesu geöffnet haben, findet sich im Neuen Testament so oft, dass sie offenbar in der Urkirche gebräuchlich war, nicht nur bei Johannes. Jesus selbst scheint sie für Menschen verwendet zu haben, die ihm noch nicht nachfolgen: Mt 8,22. In den Apostelbriefen findet sich die Metapher in Röm 6,13 und 7,6; Kol 2,12 und 3,1; Eph 2,5 und 5,14 sowie in der Offb 3,1. Berühmt geworden ist sie im abgeschwächten Bild vom Aufwachen aus dem Schlaf in Röm 13,11.

Walter Bauer gibt aber in seinem Wörterbuch zum Neuen Testament das Substantiv  $\mu\eta\mu\epsilon\iota\omicron\nu$  an als *Denkmal* oder *Grabmal* oder *Höhlengrab*, in das man hineingehen kann.<sup>6</sup> Demnach gibt es also zu diesen Grabkammern oder Höhlengräbern eine – wenn auch schwierige, vielleicht abschreckende – Zugangsmöglichkeit, durch die eines Tages die Stimme des Gottessohns durchdringen wird. Es ist vorstellbar, dass mit dem Begriff „die in den Höhlengräbern“ eine Gruppierung von Menschen bezeichnet ist, deren geistige Grundeinstellung oder deren moralisches Verhalten sie zum absoluten Rückzug aus der menschlichen Gesellschaft veranlasst und für eine christliche Missionierung unzugänglich gemacht hat, wofür sich das Bild vom steinernen Denkmal oder einer Grabeshöhle eignet, Menschen also, die sich mit Felsen oder Mauern umgeben haben. Diese Deutung erscheint schon deswegen nicht ganz abwegig, weil für eine ganze Philosophenschule der Antike die gleiche stilistische Wortabfolge – nur mit weit freundlicherem Inhalt – eine gängige Metapher war:  $\omicron\iota \acute{\epsilon}\kappa \tau\acute{\omega}\nu \kappa\acute{\eta}\pi\omega\nu$  – *die aus den Gärten* bezeichnete die Gemeinde Epikurs, die sich mit ihrem besonderen Denken und Verhalten von den Durchschnittsmenschen zurückgezogen hatte.

Ganz ins Reich der Fantasie sollte man auch die Deutung nicht verweisen, dass tatsächlich im Umfeld der Johannesgemeinde eine Gruppierung von Menschen in einer geschlossenen Gemeinschaft in realen Höhlen lebte, die das Johannesevangelium als Grabeshöhlen wertete. Eines Tages wird die Stimme des Gottessohns auch zu den Menschen in der Einmauerung durchdringen und bei ihnen eine Entscheidung provozieren: Je nach ihrem bisherigen moralischen Verhalten werden die einen sich dem wahren Leben zuwenden, die anderen sich dem göttlichen Gericht stellen müssen.

## 2.2. *Marta und Jesus*

Das Gespräch zwischen Marta und Jesus anlässlich des Todes des Lazarus wird oft bei christlichen Beerdigungsgottesdiensten vorgelesen, um den Glauben der Hinterbliebenen an die Auferstehung ihrer Lieben zu stärken (Joh 11,23–27).

Marta nennt zunächst als Zeitpunkt, an dem, wie sie wisse, alle Toten gemeinsam auferstehen, den *Jüngsten Tag*, an welchem auch ihr Bruder zu neuem Leben zurückkehren werde. Sie spricht ihre Überzeugung im Stile eines allgemeinen Glaubenssatzes aus, ohne Bezug auf die Person Jesu zu nehmen. Wahrscheinlich gibt Marta hier die im ersten nachchristlichen Jahrhundert erstarkende jüdische Überzeugung von der Totenauferstehung wieder<sup>7</sup>, wofür auch sprechen könnte, dass „viele Juden“ sie in ihrer Trauer stärken und trösten (V.19).

Dieser Satz Martas vom *Jüngsten Tag* und seiner Totenauferstehung wird aber umgehend von Jesus richtig gestellt. Marta wird in diskreter Weise aufgerufen, ihre Blickrichtung zu ändern: Wichtig sei nicht ein Ereignis in der Zukunft, sondern allein die gegenwärtige personale Beziehung zu Jesus. Wie diese ihr Bruder Lazarus geübt hat, solle auch

<sup>6</sup> W. Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Berlin <sup>4</sup>1952, 951.

<sup>7</sup> G. Stemberger berichtet davon im Lexikon für Theologie und Kirche (LThK<sup>3</sup> 1 [2000] 1193): Man habe sich im ersten nachchristlichen Jahrhundert wenigstens für die Gerechten eine ganzheitliche Auferstehung auf die erneuerte Erde vorgestellt.

Marta sie üben und an Jesus glauben. Dieser Glaube bewirke, dass ein Mensch lebe, auch wenn er stirbt (V. 25), ja dass ein glaubender Mensch überhaupt nicht sterben werde (V. 26).

Man wird zugeben müssen, dass der Termin des *Jüngsten Tages* hier vorgetragen und abgelehnt wird. Ordnet man zudem dieses Gespräch Marta-Jesu in andere johanneische Jünger-Meister-Dialoge ein, wird nochmals deutlich, dass der Autor des Evangeliums die damals wahrscheinlich auch bei den Johannesgemeinden aufkommende Meinung von einer Auferstehung am *Jüngsten Tage* nicht teilen will.

In diesen Jünger-Meister-Gesprächen des Johannesevangeliums stellt zuerst der Meister eine These auf. Hier ist es der Satz: „Dein Bruder wird auferstehen“ (V. 23). Der Jünger missversteht zunächst gründlich diesen Satz und äußert sich dementsprechend abwegig, woraufhin der Meister in einer anschließenden Belehrung den Jünger und dessen Meinung korrigiert. Nikodemus beispielsweise missversteht Jesu These von der Wiedergeburt;<sup>8</sup> die Samariterin seine These vom Lebendigen Wasser;<sup>9</sup> die Teilnehmer an der Brotvermehrung seine These vom Himmelsbrot.<sup>10</sup> Der Jünger Philippus versteht Jesu Satz nicht, dass sie bereits jetzt seinen Vater sehen und kennen.<sup>11</sup> In dieses Gesprächsmodell eingereiht sollte man Martas Äußerung von der Auferstehung der Toten am *Jüngsten Tag* nur mit größter Vorsicht als Meinung des Evangelisten werten.

### 2.3. Die Rede Jesu vom Lebensbrot

Von der Auferstehung der Toten spricht das Johannesevangelium auch in der Rede Jesu vom wahren Lebensbrot im sechsten Kapitel. Jesus verspricht dort, er werde jeden, der an ihn glaubt, *auferwecken am Jüngsten Tage* – so jedenfalls die traditionelle Übersetzung (Verse 39, 40 und 54). Für den flüchtigen Hörer klingen diese Sätze ähnlich wie Martas Satz, und doch wird sich zeigen, dass sie etwas ganz anderes aussagen.

Vorweggenommen sei, dass eine sorgfältige Untersuchung der drei Verse 39, 40 und 54 deutlich machen wird, dass es sich hier um Kernaussagen des Johannesevangeliums handelt. Die Vermutung, es liege in Joh 6,39.40.54 dreimal ein redaktioneller Zusatz vor<sup>12</sup>, wird sich aus Gründen der genauen Übersetzung, die gleich anschließend versucht werden soll, als unwahrscheinlich erweisen.

Zunächst ist nicht zu übersehen, dass sich die drei Sätze an die Menschen richten, die mit Jesus verbunden sind, sei es durch die Verfügung seines Vaters (V. 39), durch ihren Glauben (V. 40) oder durch das Essen seines Leibes und Blutes (V. 54). Die drei Sätze haben jedes Mal den gleichen Wortlaut, wohl um sie besonders nachhaltig dem Zuhörer einzuprägen. Ihr außerordentliches Gewicht erhalten sie aber dadurch, dass sie als Jesu persönliches Anliegen formuliert sind; dass Jesus sie in der Ichform spricht; dass er durch

<sup>8</sup> Joh 3,4.

<sup>9</sup> Joh 4,15.

<sup>10</sup> Joh 6,31.

<sup>11</sup> Joh 14,8.

<sup>12</sup> J. Kremer nimmt als Grund für redaktionelle Zusätze an, es sollte wohl dreimal ein Missverständnis im Umfeld der Johannesgemeinden abgewehrt werden, wonach mit der Taufe der Christ aus dem Machtbereich des Todes errettet und damit auch die Auferstehung der Toten bereits geschehen sei. Dieses Missverständnis ist greifbar in 2Tim 2,18 (LThK<sup>3</sup> I [2000] 1196.).

sein zweimaliges ἐγώ diese Totenerweckung als sein persönliches Werk bezeichnet; dass er dieses Werk als einen Vorgang zwischen ihm und jedem einzelnen Jünger empfindet, weshalb das Objekt für die Totenerweckung jedes Mal im Singular gehalten ist statt im inhaltlich näher liegenden Plural; dass er dieses Werk ausdrücklich einbezieht in seine Fürsorge und Zuneigung, die er jedem, den ihm sein Vater gegeben hat, zuwendet. Gewissermaßen in Vorwegnahme der Bildrede vom Guten Hirten will er keinen einzigen der ihm Anvertrauten verlieren (V. 39) – er will ihn auch nicht verlieren am letzten Tag.

Was ist nun aber genauer mit dem *letzten Tag* – griechisch ἡ ἐσχάτη ἡμέρα – gemeint? Übersetzt man diesen Begriff unvoreingenommen von jeder theologischen Eschatologie, so ist es doch wohl *der letzte Tag im Leben eines Menschen*.<sup>13</sup>

Ein Blick in die Grammatik der griechischen Sprache wird das untermauern. Dabei kommt der Funktion des griechischen Artikels eine wichtige Bedeutung zu. Er ist bei weitem mehr als unser deutsches Geschlechtswort. Bei Homer ersetzt er unzählige Male das Demonstrativpronomen, wenn es etwa von Odysseus heißt: „*Der* hat auf dem Meer viel erduldet“ (I 4), oder von Poseidon: „*Aber der* nahm *denen* den Heimkehrtag weg“ (I 9).<sup>14</sup> Für unseren Johannessatz Ἀναστήσω αὐτὸν ἐγὼ ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ viel wichtiger ist seine Funktion als Possessivpronomen, gerade dann, wenn es sich um eine Nahbeziehung handelt. Die führende Griechischgrammatik der jüngeren Zeit nennt dafür als Beispiele: Kyros stieg auf *sein* Pferd – ἐπὶ τὸν ἵππον –; wir retteten uns und *unsere* Waffen – καὶ τὰ ὅπλα –; Klearch hat nun *seine* Strafe – τὴν δίκην.<sup>15</sup>

Aus diesem Grund sollte man beispielsweise künftig auch die vielen Stellen im Johannesevangelium, in denen Jesus von *dem* Vater spricht, mit deutschen Formulierungen wiedergeben, die seine Nahbeziehung zum Vater besser ausdrücken, etwa: Ich gehe zu *meinem* Vater; oder: Ich bin in *meinem* Vater und *mein* Vater ist in mir; oder: *Mein* Vater liebt euch; oder: *Mein* Vater ist größer als ich.<sup>16</sup>

Diesem grammatischen Befund entsprechend wird man unseren Satz korrekt mit den Worten übersetzen: „Ich persönlich werde ihn auferwecken (genauer: aufrichten) *an seinem letzten Tag*.“

Wenn man das Verbum ἀναστήσω – ein sehr bildhaftes Wort, wie viele andere griechische Verben auch – genau betrachtet, bedeutet es: Ich werde ihn *aufrichten*, also nicht aus dem Schlaf *aufwecken* (ἐγείρειν), womit die anderen Evangelien ihre Totenerweckungen und insbesondere die Auferstehung Jesu selber benennen. Das Verb ἀναστήσω vermittelt dem Hörer die bildhafte Vorstellung, dass Jesus zu jedem einzelnen sterbenden Jünger in dessen Todesstunde herantritt, vergleichbar etwa dem Verhalten Jesu in der Synopse, wenn er an die Bahre des verstorbenen Jünglings von Nain oder an das Bett des eben verstorbenen Jairus-Töchterleins herantritt. Der Hörer darf und soll sich vorstellen, dass Je-

<sup>13</sup> Der Begriff des *letzten Tages* findet sich im Johannesevangelium nur fünfmal: außer an den drei hier zu untersuchenden Stellen nur noch in Joh 12,48, wo er wahrscheinlich genauso zu deuten ist, und im Marta-Jesus-Gespräch, wo er jüdisches Glaubensgut, nicht die Auffassung des Johannesevangeliums, wiedergibt (vgl. diesen Aufsatz oben).

<sup>14</sup> In Bayern lebt diese Verwendung des Artikels als Demonstrativpronomen noch heute fort in Wendungen wie: Den schaug o! Dia is fesch (= Diesen sieh an! Diese ist hübsch!).

<sup>15</sup> H. Lindemann, Griechische Grammatik, II. Teil, München 1957, § 16.

<sup>16</sup> Joh 16,10; 14,11; 16,27; 14,28.

Jesus selber sich jedem seiner Jünger, der sich in Todesnot befindet, zuwendet; dass er die erschlaffte Hand des Jüngers ergreift bzw. ihm seine Hände unterlegt und ihn auf diese Weise *wieder aufrichtet*, ihm hilft, ihn aus der liegenden Haltung *wieder auf die Beine stellt*, auch wenn die Umstehenden von diesem persönlichen Vorgang zwischen Jesus und seinem Jünger nichts wahrnehmen können.

Inhaltlich lässt sich diese Übersetzung aus dem Kontext des Johannesevangeliums vielfach stützen, überall da, wo Jesus verheißt, ein Mensch, der an ihn glaube, habe schon jetzt *das ewige Leben*, d.h., er besitze schon jetzt auf Erden eine Eigenschaft, die es trotz physischem Welken und Sterben verhindern wird, dass er auch nur für einen Moment den Tod schauen wird. Dies sind Sätze, die man mit neuen Augen lesen wird, wenn Jesus etwa sagt, ein mit ihm vereinigter Mensch werde *niemals sterben*, er werde *leben, auch wenn er gestorben ist*.<sup>17</sup>

### 3. Ein Nachwort

3.1. Abschließend liegt nun vielleicht die Frage nahe, wie denn in der Terminfrage der Auferstehung von den Toten das Johannesevangelium mit der Lehre des Apostels Paulus zu vereinbaren sei. Auch ohne Rudolf Bultmanns Ablehnung einer Beziehung zwischen den beiden Hagiographen zu kennen, sollte man sich dafür entscheiden, die beiden Überzeugungen nebeneinander bestehen zu lassen. Zwei unterschiedliche Autoren(-gruppen) der Heiligen Schrift haben aus unterschiedlicher Schreibabsicht und an unterschiedliche Adressaten eine jeweils eigene Trostantwort auf die gemeinsame und wesentliche Frage gegeben, was mit den Christen bzw. (bei Paulus) mit den Christen und allen anderen Menschen nach dem Tode geschieht. Die Antwort der beiden lautet: Wir werden durch Jesu Macht und Güte nicht im Tode verbleiben.

Dass zwei unterschiedliche Aussagen des Neuen Testaments nebeneinander bestehen können, ohne dass jemand fragt, wer nun Recht habe, zeigen die beiden unterschiedlichen Berichte über das Kommen des Heiligen Geistes zu den Aposteln. Der spektakulärere der beiden hat sich tiefer in das Bewusstsein der Gläubigen eingepägt und den anderen fast verdrängt: der des heiligen Lukas in der Apostelgeschichte. Mit aller Pracht und Herrlichkeit kommt bei ihm der Heilige Geist in einer großartigen Epiphanie mit den Zeichen des Sturms und Feuers über die Apostel; alle Nationen der Erde strömen in ihren Vertretern als Zeugen zusammen; die Geistbegabten sind außer sich. Das alles ereignet sich 50 Tage nach Jesu Auferstehung. – Ganz anders die Erzählung im Johannesevangelium: Noch am Tage der Auferstehung, in der intimen Atmosphäre des Abends, kommt Jesus zu den Aposteln, haucht sie mit der zärtlichen Gebärde eines Liebenden an und spricht: „Empfangt den Heiligen Geist!“ Dieser Erzählung liegt alles Aufsehererregende fern; die Öffentlichkeit bleibt ausgesperrt. – So stehen sich auch in den beiden unterschiedlichen Berichten über die Auferweckung der Toten das Majestätische und Grandiose einerseits und das Stille und Intime andererseits gegenüber.

<sup>17</sup> Vgl. Joh 5,24; 6,40; 6,50f.; 6,54; 6,57f.; 11,25f.; 14,20; 15,5.

3.2. In der Jugendzeit bewegte den Autor dieses Aufsatzes das Problem des Todes und der damit verbundenen Auferstehung wenig, ausgenommen in den schrecklichen Stunden der Bombennächte gegen Ende des letzten Krieges. Nun aber – *multa provecus aetate* – überkommt ihn das ganze Gewicht dieser existentiellen Frage. Wie lange wird er im Grabe ruhen müssen? Wie lange wird es dauern, bis der „Tag des Herrn“ kommt? Und was wird mit seinen Lieben sein, wenn sie vor ihm oder nach ihm gehen? In dieser Lage war es ihm auch subjektiv ein großer Trost, bei der täglichen Meditation des Johannesevangeliums (in griechischer Sprache) auf das Juwel zu stoßen, das er in diesem Aufsatz den Lesern hat vorstellen wollen.

Er entdeckte etwa zeitgleich am Nordportal des Augsburger Mariendoms eine in hochgotischer Manier gestaltete Szene des Marienlebens, in welcher der göttliche Sohn an das Sterbebett seiner Mutter Maria tritt, begleitet von den vornehmsten seiner Heiligen – den zwölf Aposteln –, und sorgsam oberhalb seiner tot daliegenden Mutter die neue, junge Maria entgegennimmt, wie eine Kostbarkeit mit einem Tuch unterfangen – eine frühe *assumptio* Mariae im wörtlichen Sinne und vom Künstler wahrscheinlich als Vorbild für alle sterbenden Christusjünger gedacht.

An accurate philological analysis of the Greek biblical text arrived at the conclusion that the Gospel of John goes its own way regarding the question of the date of the resurrection of the dead – a way which does not correspond to Paul’s teaching of the resurrection on the “last day”. Given the overwhelming documentation of this teaching in the arts, one will be surprised to find a virtually silent alternative in the Gospel of John.